

ten Jahrhunderts; dieser nahm den einzelnen die Verantwortung ab und ließ den Schmerz als etwas Unvermeidliches erscheinen, so daß man ihn nun den andern mit gutem Gewissen, ja mit Ordnung und Methode antun kann.

A. Brunner S.J.

Geschichte der Philosophie

Plato von Hellas aus gesehen. Von Ferdinand Lion. (160 S.) Stuttgart 1952, Gustav Kipper. Gl. DM 8,80.

Wenn es wahr ist, was A. N. Whitehead gesagt hat, daß nämlich die ganze europäische Philosophie nur aus Fußnoten zu Platon bestehe — und es ist etwas Wahres daran —, dann muß man es dem Verf. besonders danken, Leben und Leistung dieses großen griechischen Weisen in einer ganz neuartigen Schau vorzustellen. „Von Hellas aus gesehen“, das meint, auf dem Hintergrund der Natur Griechenlands, der künstlerischen Weltgestaltung und der Geschichte der Griechen. „Plato konnte also nicht ein freiwillig Wählender sein“ (157). Seine Philosophie in ihren verschiedenen Stadien erscheint jeweils als Schlüßergebnis „großer hellenischer Lebensströmungen“ (156).

Was Lion über die Befruchtung des metaphysischen Denkens durch die konkrete Umwelt des Denkenden sagt, ist äußerst geistvoll und sicher in mehrfacher Hinsicht beachtenswert. Allerdings bisweilen auch gesucht, so wenn man erfährt, daß der Ölbaum „mit seinem gewundenen Stamm“ die „Idee jedes Stammes“ sei. Und wie die Lebensäußerungen der Hellenen im polaren Spielraum zwischen Ruhe und Bewegung (Parmenides und Heraklit) sich wandeln, so wandeln sich die „Absoluta“ in der platonischen Seinslehre. Wir meinen, daß hier die einmalige Schöpferkraft der Einzelpersönlichkeit Platons und ihre — gewiß nicht unbegrenzte — Freiheit gegenüber der raumzeitlichen Umwelt zu kurz kommt. Und die schillernde Fülle der geistigen Verwandlungen, die hier entdeckt und eindrucksvoll nachgezeichnet wird, müßte ergänzt werden durch ein Sichtbarmachen der in Wechsel bleibenden Eigenart dieses Philosophen. Das dem Wirken und dem Werke Platons durch alle Entwicklungsstufen gleichbleibend Eigentümliche müßte entsprechend zu Wort kommen.

Das Büchlein ist gut geschrieben, würde aber da und dort manches gewinnen, wenn störende Fremdwörter weggelassen würden.

G. F. Klenk S.J.

Geschichte der Philosophie. II. Neuzeit und Gegenwart. Von Johannes Hirschberger. (641 S.) Freiburg 1952, Herder. Brosch. DM 26,—, Gl. DM 29,50.

Das vorliegende Werk gehört zum Besten, was über die neueren und heutigen Strömungen auf dem Gebiete der Weltweisheit

geschrieben worden ist. Bei klarer Gliederung des Stoffes eine durchsichtige, lebendige Darstellung, die den Leser nicht ermüdet, sondern anregt und bereit macht, sich vom Verfasser bis in die Mitte der Problematik einer Epoche und an die Verknüpfungen heranführen zu lassen, welche die Geschichte des abendländischen Denkens aufweist, und dann mitzugehen, wenn sich die Ideen entfalten und bis zu ihren letzten Folgerungen ausleben.

Inhaltlich gliedert sich das Ganze in zwei Hauptabschnitte: die Philosophie der Neuzeit und die Philosophie der Gegenwart. Am hervorragendsten gearbeitet ist das 3. Kapitel des I. Abschnittes: Kant und der deutsche Idealismus, der ja auch in sich den spekulativen Höhepunkt der „neuzeitlichen“ Weltweisheit darstellt. Die einzelnen Denkepochen sind stets innerlich aufeinander bezogen: der Verfasser zeigt kommende Entwicklungen an und weist auf Ursprünge zurück. Und vor allem wird gezeigt, wie gewisse Grundanliegen und Grundfragen der Philosophie in dieser oder jener Form immer wieder durchbrechen, und wie das Denken der Vorzeit auch in den scheinbar umstürzenden Lehrsätzen der neueren Philosophen wirksam ist. Das Gemeinsame im abendländischen Philosophieren aufzuzeigen, ohne die Unterschiede zu verwischen, hat sich ja der Verfasser von vornherein mit als Ziel gesetzt. Eine Aufgabe, die allerdings nicht immer einfach und dem Autor auch nicht immer vollkommen gelungen ist. So scheint uns z. B. bei Kant die negativ-metaphysische Macht der „Kritik der reinen theoretischen Vernunft“ so groß zu sein, daß die „Ideen“ seiner „Kritik der reinen praktischen Vernunft“ eben unrettbar verwässert bleiben und ihr mundus intelligibilis nicht ohne Zwang mit dem Übersein der platonischen Ideenwelt verglichen werden kann (294). Wenn es auch wahr ist, daß nicht Kant und der Idealismus, sondern Hume und der Empirismus den eigentlichen Aufstand der modernen Philosophie ausmachen (79), so ist doch ebenso wahr, daß Kant dieses Empirismus an entscheidenden Punkten nicht Herr geworden ist, wie Hirschberger ja auch selbst nachdrücklich anzeigt.

Eine ergänzende Bemerkung scheint uns zum Kapitel „Wertphilosophie“ (Max Scheler), genauer, ihrer Erkenntnislehre nötig zu sein. Wenn Gefühl im Unterschied zum Intellekt „erkennen“, Werte „schauen“ soll, muß man es so ausstatten, daß zwischen ihm und dem Intuitionsvermögen des Verstandes kein Unterschied mehr besteht. Der eigentliche Grund, warum Scheler ein intentionales Fühlen im Sinne von Erfühlen und Erkennen eingeführt hat, liegt u. E. in seinen unzulänglichen an Kant orientierten Begriffen von „Sein“ und von Verstandeserkenntnis. Sicher geht eine Ideenlinie von Platon, Plotin über Augustinus zu Scheler,